



Jürgen Herzog: Die Stadt Torgau 1550-1650 (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, Bd. 15), Sax Verlag Beucha/Markkleeberg 2022, 668 Seiten, Festeinband, 173 teils farbige Abbildungen und 87 Tabellen, ISBN 978-3-86729-283-2, 39,80 Euro

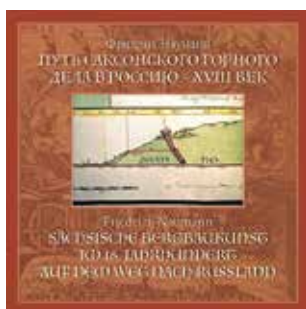
Dr. Jürgen Herzog hat in jahrzehntelanger Forschungsarbeit Quellen zur Torgauer Stadtgeschichte gesichtet. Im Blickpunkt standen lange jene Jahrzehnte, in denen Torgau kursächsische Residenz und „Hauptstadt der Reformation“ war. Mit dem vorliegenden Buch knüpft Herzog an diese Epoche an und schließt damit eine Lücke in der Stadtgeschichte. Die „Nachresidenzzeit“ galt bislang als wenig ergiebige Epoche in der Torgauer Stadtgeschichte. Mit dem dicken Buch in der Hand kann man sich eines Besseren belehren lassen. Denn Herzog entfaltet ein breit angelegtes kulturgeschichtliches Panorama einer wohlhabenden und gut verwalteten Stadt, die auch nach Verlust der Residenzfunktion politischen Stellenwert besaß und deren Bier einen großen Absatzmarkt hatte. Das Verhältnis der sächsischen Kurfürsten zur Stadt, die Ratsordnung, die Sozialstruktur der Einwohner, die Wirtschaft und das Kunst- und Kulturleben werden akribisch geschildert. Trotz der vielen Seiten ist diese Schilderung überhaupt nicht langweilig, denn Herzog lockert seinen Text durch Abbildungen, Tabellen, Diagramme und Stadtpläne übersichtlich auf. Hinzu kommen ein Quellenanhang und ein Register, das es ermöglicht, Namen der Stadtbewohner schnell aufzufinden. Das Buch kann auch für Leser, die keine Beziehung zu Torgau haben, von Interesse sein, denn es ist ein Musterbeispiel dafür, wie man Stadtgeschichte sowohl wissenschaftlich fundiert erforschen als auch anschaulich aufbereiten kann. Gerade die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Darstellungen regen an, Herzogs Fragestellungen auch auf andere Städte zu übertragen.

Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Man liest, wie Ratssitzungen abliefen und wer daran teilnahm, wie der Ratshaushalt aufgestellt war (der in allen untersuchten Jahren Überschüsse erbracht!), welche soziale Leistungen der Gemeinde Kasten finanzierte, wie sich Seuchen auf die Stadt auswirkten und in welche Vermögensgruppen sich die Einwohner teilten. Großen Anteil an der Vermögensentwicklung hatte das Brauwesen. Die Bierproduktion war die wichtigste Einnahmequelle der Bürger und unterlag einem strengen Regelwerk. Brauen durften nur die Inha-

ber der Brauerbegrundstücke. Im 16. Jahrhundert hatten etwa 220 Brauerbegrundstücke eigene Brauhäuser. Herzog ermittelte die Braumengen und kam zu dem Ergebnis, dass 1545 11.210 Fass Starkbier produziert worden sind, was etwa 3,8 Millionen Liter Bier entspricht. Anhand der Lieferungen an den Leipziger Burgkeller errechnete er, dass die Brauerben der wohlhabenden Oberschicht wesentlich mehr Bier verkauften, als ihr Braurecht eigentlich zuließ. Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges gab es einen jähen Einbruch des Bierabsatzes. Nach dem Krieg, dessen Auswirkungen auf Torgau Herzog im letzten Abschnitt des Buches detailliert beschreibt, konnte sich die Stadt nie wieder richtig erholen.

Um es zusammenzufassen: Das Buch ist quellennah geschrieben, lässt sich von der Fülle des Materials und nicht von theoretischen Erwägungen leiten und liefert eine fundierte Analyse der Torgauer Stadtgesellschaft im 16. und 17. Jahrhundert. Die Ergebnisse sind anschaulich aufbereitet und auch für Nichthistoriker verständlich formuliert. Was das Buch nicht liefert, ist eine vergleichende Einordnung der Stadt Torgau in die deutsche und europäische Städtelandschaft. Es stellt aber das Material zusammen, das weitere Forschungen ermöglicht.

Dr. Matthias Donath



Friedrich Naumann: Sächsische Bergbaukunst im 18. Jahrhundert auf dem Weg nach Russland. Mironde-Verlag Niederfrohna 2022, Festeinband, 256 Seiten, 88 überwiegend farbige Abbildungen, ISBN 978-3-96063-045-6, 39,90 Euro

Darf man über den kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Russland und Deutschland sprechen, während in der Ukraine ein von Russland angezettelter Krieg tobt? Manche meiden das Russlandthema und finden es unpassend, an Verbindendes zu erinnern. Ich bin der Meinung, dass der Krieg natürlich nicht die Geschichte jahrhundertelanger Beziehungen zwischen Europa und Russland auslöscht – und dass es möglich sein muss, unvoreingenommen auf Russlands kulturelles Erbe zu schauen. Friedrich Naumanns Buch liefert ein gutes Beispiel dafür. Der Chemnitzer Professor für Wissenschafts-, Technik- und Hochschulgeschichte beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Bergbau in Sachsen und Russland und hat da-